

„Schwestern“ und „La Religieuse“ („Die Nonne“)

von Christof Wolf SJ

„Bienen sind keine Einzelwesen. Bienen leben in einer Gemeinschaft, einer großen Familie, die sich arteiligen Regeln unterordnet und jedem Glied der Gemeinschaft eine eigene Aufgabe zugeordnet hat. Wird eine Larve mit besonders viel Fruchtsaft bedacht, dem sogenannten ‚Gelée Royale‘, entsteht daraus eine Königin. In völliger äußerer Ruhe in der Abgeschlossenheit der Zelle vollzieht sich die Wandlung der Larve zur Königin. Nachdem sie sich unter Aufbietung aller Kräfte befreit hat, wirbt sie mit einem einzigartigen Schrei um die Gunst ihres Volkes. Die Bienen entscheiden, wer ihr folgen möchte, sie schwärmen, wie der Imker sagt. [...] Mit dem Verlassen ihrer früheren Umgebung vergessen die Bienen jede Zugehörigkeit zu ihrem alten Stock oder Schwarm.“

„Die Schwestern“

Nein, das ist kein Artikel aus einer Fachzeitschrift für Imker, sondern so beginnt der Film *Schwestern* (Kinostart 12. Dezember 2013). Dem Film ist wie ein Prolog ein alter 16mm-Lehrfilm über Bienen vorangestellt. Harter Schnitt zu einer Frau Mitte dreißig. Saskia (Maria Schrader) stopft ihr Hab und Gut in drei Schließfächer und ruft ihren Bruder Dirk (Felix Knopp) an, um ihn zu fragen, was sie anziehen soll – schließlich ist der Anlass mehr als außergewöhnlich: Ihrer beider Schwester hat sich entschieden, in ein Kloster einzutreten, und heute ist die Einkleidung, d.h. Katja (Marie Leuenberger) wird in das Noviziat der Ordensgemeinschaft aufgenommen. Zwischenschnitt zur Anprobe der Ordenskleider – man sieht keine Gesichter, ahnt lediglich das Antlitz einer Nonne –, dann wieder zurück zum Telefongespräch. „Sie ist irre, oder?“ sagt Saskia. Das bringt so ziemlich auf den Punkt, was die

Familie über die „Aussteigerin“ Katja denkt. Wie kann man heute mit 29 Jahren in ein Kloster eintreten?

Zudem hat Katja noch ein freiwilliges Schweigegelübde auf sich genommen, so dass sie nicht mit ihrer Familie reden wird. Ihr ehemaliger Freund Jörn (Thomas Fränzel) ist geschockt: „Na gut, mal zwei bis drei Wochen raus aus dem Stress, das machen doch alle, aber allen Ernstes fürs ganze Leben?“ Die Familie Kerkhoff ist schlicht ratlos, niemand kann sich einen Reim darauf machen. Aber man kommt zum feierlichen Anlass zusammen. Ein typisches Familientreffen. Katjas Vater Günther (Klaus Manchen) taucht erst einmal nicht auf, die von ihrem Job gestresste Mutter Usch (Ursula Werner) hat einen Kuchen gebacken und kommt allein. Dirk, der Bruder, ist da mit seiner Frau Doreen (Anna Blomeier) und den Kindern Marie (Rita Luise Stelling) und Lena (Chiara Salomé Bohrmann). Und dann gibt es noch Onkel Rolle (Jesper Christensen), den superklugen Hirnchirurgen mit seiner weniger als halb so alten, erst 23jährigen Lebenspartnerin Jola (Lore Richter). Und natürlich müssen auch die beiden Meerschweinchen mit – sogar mit in die Kirche.

Alle warten gespannt auf die angekündigten Kandidatinnen. Die Orgel spielt feierliche Musik, die uralte Tür der Klosterkirche wird geöffnet, aber anstelle der jungen Frauen kommt hastig eine Nonne herein – irgendetwas stimmt nicht. Und tatsächlich: eine der drei Kandidatinnen – welche bleibt unklar – hat sich scheinbar es eines anderen besonnen und verweigert sich. Die Zeremonie wird abgebrochen, aber nur aufgeschoben – die Gäste sollen bitte nicht zu weit weggehen, die Glocken würden sie rufen, wenn alles bereit sei. Erstaunt und leicht süffisant verlässt Familie Kerkhoff die Kirche. Hat etwa Katja nun doch Angst vor der eigenen Courage bekommen?

Man beschließt im Klostergarten ein Picknick zu machen. Je länger es dauert, desto mehr zerbröseln die Idylle, alte Konflikte brechen auf und münden in neue. Usch, die Mutter, die an der katholischen Kirche kein gutes Haar lassen mag, verspricht dann doch dem heiligen Antonius 200 Euro, weil sie über einem Handyanruf vergessen hat, auf die kleine Marie aufzupassen, weshalb jetzt alle in Panik sind. Wobei sie überhaupt nicht versteht, warum ihre drei Kinder ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen – schließlich gab es noch nie soviel Freiheit wie heute. Dirk, der einen kleinen feinen Buchverlag hat, ist fast pleite, doch der reiche Onkel Rolle will ihm nur Geld geben, wenn er zu 95 Prozent Kochbücher ins Sortiment nimmt. Jola, die junge Geliebte von Rolle, für die der Glaube an Gott nichts Außergewöhnliches ist, lässt sich von Rolle nicht alles gefallen und wird am Ende erbost mit seiner teuren Geländelimousine nach Paris durchbrennen. Und schließlich ist da Saskia, Katis ältere Schwester, die begabte und (fast) perfekte Sängerin und Malerin, die es Katja übelnimmt, dass sie ihre Entscheidung alleine getroffen hat, ohne sich mit ihr zu beraten.

Zugegeben, das Schweigegeplönsel ist keine monastische Tradition, sondern ein Trick der Regisseurin – die möglichen Motive für Katjas Entscheidung erfahren wir von ihr nicht, alles wird nur aus der Perspektive der anderen erzählt. Eine Schlüsselszene des Films ist das Treffen der beiden Schwestern im Kreuzgang des Klosters. Saskia spricht zu Katja: „Ich habe das Gefühl, tausend Türen sind offen, und ich gehe in eine rein und möchte, dass sich eine mal schließt und ich nicht sofort wieder rausgehe. Woher weiß ich denn, welche die richtige Tür ist?“ Stumm nimmt Katja ihre Schwester in den Arm, und diese gesteht: „Ich finde es toll, ich wünschte, ich wäre so klar, ... ich bin eifersüchtig.“ Eigentlich war es bisher immer umgekehrt, die jüngere war auf ihre ältere Schwester eifersüchtig. Eine eindrückliche Szene – beredt im Schweigen der einen, die so vieles zwischen den Zeilen der andern versteht.

Was immer der „Gelée Royale“ für Katja war, sie hat sich entschieden, ihre frühere Zugehörigkeit zu ihrer Familie aufzugeben. Wie

die Bienenkönigin kann sie ein neues Leben beginnen. „Ja, meine Entscheidung ist frei“, antwortet sie, ehe sie mit dem Ordensgewand eingekleidet wird. Alles scheint versöhnt. Bezeichnenderweise verabschiedet sich die Novizin Katja nur von ihrem Vater, der nun doch noch gekommen ist: „Die Vernunft fragt, das Herz antwortet. Friede sei mit dir“, sagt er zu ihr. Alle anderen sind mit sich selbst beschäftigt; distanzieren sich einige Katja nach, die in das Kloster geht und als letzte die Tür schließt – ohne Blick zurück.

„Die Nonne“

Was die Regisseurin Anna Wild in ihrem Film *Schwestern* dem Publikum verweigert – nämlich die Eigenperspektive einer jungen Frau, die Nonne werden möchte –, zeigt Regisseur Guillaume Nicloux in seinem Film *La Religieuse* (*Die Nonne*, Kinostart 31. Oktober 2013) nach dem gleichnamigen Roman von Denis Diderot.

Eines Nachts vor knapp 250 Jahren. Baron de Lasson (Lou Castel), ein alter Mann, ist offensichtlich sterbenskrank. Er streichelt zärtlich den Kopf einer schlafenden jungen Frau, als sein Sohn, der Marquis de Croismare (Pierre Nisse) eben von einer Reise aus der Toskana zurückgekehrt, auf dem Kaminsims ein gebundenes Exemplar der *Memoiren der Suzanne Simonin* entdeckt und neugierig zu lesen beginnt. Rückblende: Die blutjunge, bildhübsche Frau aus bürgerlichem Hause ist die jüngste von drei Schwestern und musikalisch begabt. Aber statt sich für junge Männer zu interessieren, „liebt sie Christus allein“. So kommt sie in ein Kloster. Doch was sich Suzanne (Pauline Etienne) anfangs noch gut vorstellen konnte, erlischt nach und nach: „Die Mutter Oberin ist sehr gütig. Ihre Kunst ist es, diesem Dasein alle Dornen zu entziehen. Es ist eine feine Übung im Verführen. Man wird beruhigt, verzaubert, eingelullt.“

Mutter Oberin im Kloster Saint-Eutrope (Isabelle Huppert) sieht das etwas anders: „Nie habe ich jemanden zum Klosterleben verleitet. In diesen Stand beruft uns Gott, es ist sehr gefährlich ihm dreinzureden“, antwortet sie Suzanne kurz vor dem Tag, an dem sie ihr

Gelübde ablegen soll. Während der Gelübdefeier werden die Kandidatinnen vom Priester gefragt: „Beim jüngsten Gericht werden die Heiligen und die Mutter Gottes sich gegen euch wenden, falls ihr untreu wart. Seid ihr bereit, euren eigenen Willen zu opfern und keine andere Liebe als die Jesu zu suchen?“ Alle antworten im Chor: „Ja, ich bin bereit, mein Vater!“ – „Bist du aus eigenem Bestreben und freiem Willen hier? Gelobst du, ein Leben in Keuschheit, Armut und Gehorsam?“ Diesmal müssen alle einzeln antworten, und Suzanne sagt: „Nein, mein Vater!“ – „Nimm dich zusammen!“ – „Ich sagte nein, ich kann nicht. Ich habe Gott versprochen, die Wahrheit zu sagen. Er würde mir nicht vergeben.“ Eine unglaublich starke Szene. Wenn man mit Gottes Strafe droht, falls jemand nicht die Wahrheit sagt, kann sich die Drohung leicht gegen die eigene Absicht wenden.

Der Eklat ist Suzanne gelungen, sie wird nach Hause geschickt. In der Zwischenzeit sind ihre beiden Schwestern verheiratet worden – was die Familie finanziell fast ruiniert hat –, und statt mit offenen Armen wird Suzanne mit der Enthüllung empfangen, dass sie ein uneheliches Kind ihrer Mutter ist. Diese überredet sie nun, wieder ins Kloster zurückzukehren und die Gelübde abzulegen: „Deine Geburt ist meine einzige Sünde, hilf mir, dafür zu büßen!“ Mangels einer Alternative geht Suzanne mit großem Widerwillen zurück. Wenig später wird die alte Mutter Oberin tot aufgefunden – es bleibt offen, ob es ein Unfall oder Selbstmord war. Sr. Christine (Louise Bourgoïn) wird ihre Nachfolgerin. Obwohl immer lächelnd, bestimmt sie mit äußerster Strenge das Klosterleben. Sogar Büberhemden führt sie für die Schwestern wieder ein. Suzanne wirft das ihre im Garten kurzerhand ins Feuer. Ihr Freiheitsdrang wird immer stärker. Sie stellt ein offizielles Gesuch zur Dispensierung von den Gelübden.

Derweil eskaliert die Spannung mit der neuen Mutter Oberin. Suzanne beginnt heimlich ihre Memoiren zu schreiben und entwendet dafür Papier und Tinte. Ihre Zelle wird durchsucht, aber ihre Aufzeichnungen bleiben unentdeckt. Sie wird mit allen Mitteln

gedemütigt, muss allein in eine düstere Zelle ohne Bett, wo sie sich nicht waschen darf, wo sie ihre Notdurft verrichten muss, wo sie kaum etwas zu essen bekommt. Schließlich wird ihr gar verboten zu beten. Suzanne ist kurz vor dem Zusammenbruch. „Mein Körper ist hier, aber nicht mein Herz“, sagt sie zu Schwester Christine. „Kind, der Leibhaftige spricht aus dir. Er ist es, der dich aufwühlt ...“ – „Ich erbitte nur meine Freiheit.“ Am Ende sollen ihr durch ein Exorzismusritual die bösen Geister ausgetrieben werden. Suzanne wird gefesselt vor den Priester geführt. Dieser lässt ihr die Fesseln abnehmen und verhört sie zunächst. Dabei kommt heraus, was ihr alles auf Anordnung von Schwester Christine angetan wurde. Entsetzt ordnet der Priester ein sofortiges Ende der Demütigungen an und meldet den Skandal nach Rom.

Von dort gibt es gute Nachrichten. Zwar sind die Gelübde nicht aufgehoben, aber Suzanne darf das Kloster wechseln. Befreit geht sie voller Hoffnung ins Kloster Sainte Marie. Dort wird sie herzlich empfangen, sie wird regelrecht verwöhnt, sie darf zur Erbauung der Mitschwestern sogar wieder Cembalo spielen. Hier wird sie nicht gedemütigt, und dennoch sehnt sich Suzanne danach, dem Klosterleben zu entfliehen. Sie spricht mit der Mutter Oberin (Françoise Lebrun) über die einzige Alternative zum Ordensleben, die Frauen damals gezielte: verheiratet zu werden. „Einem Mann zu gehorchen, den man vielleicht nicht respektiert. Zum Glück denken die meisten Frauen nicht darüber nach. Ehe kann die Hölle sein, wenn man keine Neigung dazu hat“, sagt die Oberin.

Dann geschieht etwas, das Suzannes Fluchtwunsch beflügelt. In der Cembalostunde ist sie zufällig mit der Mutter Oberin allein. Diese nutzt die Situation aus und wird zudringlich. Und es bleibt nicht bei diesem einen Mal. Suzannes Beichtvater versteht ihre Situation – er ist selber nicht freiwillig Priester geworden – und verschafft ihr mit Hilfe des Barons de Lasson die Möglichkeit zur Flucht. Suzanne wird zum Baron gebracht, und wir sind in derselben Szene wie zu Beginn des Films. Die junge Frau im Bett ist Suzanne,

die ihre erste Nacht in Freiheit verbringt. Der Baron, ihr leiblicher Vater, wollte seine Tochter einmal sehen, bevor er stirbt.

Vergleichende Würdigung

Vielleicht könnte man beide Filme als „Double Feature“ zum Thema: „Warum tritt ein junger Mensch in ein Kloster ein?“ hintereinander anschauen. Von der Außen- zur Innenperspektive, und zwar nicht nur der Heldinnen, sondern auch der Klostersgemeinschaft. Dass *Schwestern* aufgrund seiner Dramaturgie etwas schwächer daherkommt, verwundert nicht; schließlich wird nicht klar, was Katja wirklich motiviert. Eine charakterliche Entwicklung findet nicht statt. Die gezeigten Alternativen außerhalb des Klosters – das Leben der eigenen Familie, Ehe mit Kindern, Lebenspartnerschaft und Single – sind offensichtlich sehr konfliktbeladen und nicht gerade paradisisch. Fast hat man den Eindruck, der Eintritt ins Kloster sei die beste Alternative. *La Religieuse* funkti-

oniert auch nur als negative Folie. Abgesehen von einer kurzen Anfangssequenz erfährt man auch hier nicht, warum eine junge Frau in ein Kloster eintritt. Klar wird indes, dass Zwang von außen keine geglückte Ordensberufung bewirkt.

Beide Regisseure sind offensichtlich von der Frage der persönlichen Freiheit fasziniert, ob sie sich nun vor 250 Jahren stellt oder in der heutigen Zeit. Katja nimmt sich die Freiheit, den Schritt ins Kloster zu wagen, Suzanne gibt nicht auf, bis sie ihre Freiheit außerhalb des Klosters wieder bekommt. Beide Filme sind sehr sehenswert, spielen sie doch mit dem Klischee, der Glaube an Gott, ja gar ein Gott geweihtes Leben führe automatisch zur Unfreiheit. Dass beide Filme eine ganz bestimmte positive Antwort verweigern, lässt dem Publikum den Freiraum, sich diese Frage selber zu stellen. In beiden Filmen verwandelt sich die Larve zur Königin. Die Bienen entscheiden, ob sie ihr folgen möchten.

Die große Reise

von M. Beatrix Mayrhofer SSND

Sie bewegt sich. *Die große Reise* bewegt sich durch das Land und fordert heraus. Sie haben sich bewegt – viele Jahre ihres Lebens schon, und dann sind sie ausgezogen aus dem Haus, in dem sie meinten, das Ende des Lebens zu erwarten. Das Schließen eines Klosters wird journalistisch begleitet, ein Fernsehbeitrag, dann ein Film entstehen. Und der Film bewegt.

Alles hat angefangen mit einer Zeitungsnotiz. Helmut Manninger hat seinen Holzofen eingeheizt und dabei ein Stück Papier gefunden, auf dem die Frage stand: „Was passiert mit dem Kloster?“ In diesem Moment, sagt der österreichische Filmschaffende Manninger, hat er gewusst: Das ist eine Geschichte, eine Aufforderung an ihn persönlich, nachzufragen und hinzuschauen.

Er hat nachgefragt im Kloster Eichgraben, einer Niederlassung der Gemeinschaft der Franziskanerinnen Missionsschwestern Mariens. Manninger hat nicht nur nachgefragt; er hat von den Schwestern die Erlaubnis bekommen, ihren großen Abschied mit seinem Filmteam zu begleiten. Und seither bewegt dieser Film seine Besucher. Und fordert heraus.

Vom Ausbildungshaus über das Ruheheim zum Verkauf

Die Kongregation der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens wurde 1877 von der Französin Hélène de Chappotin in Indien gegründet. Über 7.000 Schwestern wirken weltweit im Dienst der Verkündigung der frohen, heilma-